

**„Kinder nicht um Gott betrügen.
Anstiftungen für Väter und Mütter.“***
Was daraus geworden ist.

Entstanden ist dieses Buch wie andere Bücher auch. Es kam ein Angebot vom Verlag, zur Beziehung von Eltern und Kindern mit Gott in der Familie zu schreiben. Der provokative Titel ist mit Absicht so gewählt und wäre als moralischen Appell allerdings zu schnell und vor allem falsch verstanden. Ich habe zu oft in Elendsvierteln Lateinamerikas Aug' in Auge – mit Erschütterung und Wut - gesehen, wie Millionen Kinder um ihr Leben betrogen werden durch Wirtschaftssysteme, die Globalisierungsfalle, die Unrechtsstrukturen des eigenen Landes, das mangelnde soziale Gewissen der Oberschicht u.a.. Auch in Europa werden viele Kinder um wichtige Lebens- und Kommunikationsmöglichkeiten betrogen, indem sie in Armut leben oder nachmittagelang vor dem Fernsehen „entsorgt“ werden, ihren Eltern alles Mögliche wichtig ist, nur nicht intensive Kommunikation mit ihren Kindern. Es stehen Gewichtigungen und Optionen zur Debatte – auch für Eltern.

Ganz sicher war und bin ich mir, daß Kindern etwas Wesentliches vorenthalten wird, wenn ihnen die Deutung ihrer und unserer Welt als Beziehung mit Gott verbaut oder erschwert wird und sie mit innerweltlichen Schubladen (Leistung, Geld, Fernsehen u.a.) abgespeist werden.

In der Regel wenigstens es nicht eine Frage der Zeit, sondern eine Frage, was mir wichtig ist, ob ich als Vater am Abend meinem Kind vorlese, mit ihm den Tag durchgehe – ‚was war heute schön, was war weniger schön, was könnten wir morgen verändern.‘ Zum Leben gehört, die eigenen Gewichtigungen und manche sich einschleifenden Selbstverständlichkeiten (z.B. stundenlanges Fernsehen) zu bedenken. Und das ist nicht eine Frage von Moral, sondern vielmehr eine Sache der

Beziehungsqualität und Zeiteinteilung. Elternkompetenz generell – religiöse Elternkompetenz im besonderen - steht als Thema an.

Auch ist es nicht eine Frage von Leistungsdruck, ob ich meine Kinder mit ihren religiösen und anderen Fragen im Regen stehen lasse. Wenn religiöse Erziehung zum Leistungsdruck verkommt, verkehrt sie sich ins Gegenteil, es geht vielmehr um Begleitung auf dem Weg der Gottesbeziehung. Gottesbeziehung ist Gabe und Geschenk. In dieser Gabe wurzelt eine Menschen stärkende Aufgabe, die zu übernehmen man nicht studiert haben muß. Hinderungsgründe, warum Eltern sich nicht getrauen, ihre Kinder religiös zu erziehen, sind die Selbsteinschätzung mangelnder Professionalität, schlechte Erfahrungen mit der eigenen religiösen Erziehung und Verunsicherung darüber, wie es konkret gehen soll. Religiöse Elternkompetenz wird damit zu einem wichtigen künftigen Thema.

Meine Mutter war eine einfache Frau - so sagte sie selbst über sich – aber sie hat mir meine vielen religiösen Fragen so beantwortet, wie sie es eben konnte und das hat mir in der Vorschulphase völlig ausgereicht.

Kinder nicht um Gott betrügen hat eine für mich überraschende Resonanz in der breiten – auch ökumenischen - Öffentlichkeit bekommen. Daß dieses Buch jetzt dann neu bearbeitet und erweitert in die 10. Auflage geht, hängt auch damit zusammen, daß nach zahlreichen Vorträgen, die ich selbst oder meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zwischen Birmingham, Graz, Wien, Köln, Berlin und Santiago de Chile gehalten haben, sich Tausende von Eltern auf Rückfragen an ihre eigene religiöse Elternkompetenz eingelassen haben. Die Diskussionen waren in der Regel intensiv und sehr konstruktiv, fast immer zustimmend. Eigene Gottesbilder, Erfahrungen mit der eigenen religiösen Erziehung in der Kindheit, konkrete Möglichkeiten, wie es

denn gehen soll, ob es denn sinnvoll sei Kindern aus der Bibel vorzulesen, wenn man die biblischen Geschichten selber nicht so richtig glauben könne? Wie man denn Gott im Alltag spüren könne? Was denn zu tun sei, wenn Kinder gar nicht beten wollen? Warum viele Kirchengemeinden Gottesdienste so feiern, daß Kinder und Eltern allemal nichts verstehen?. Die Liste der Diskussionspunkte ließe sich erweitern. Ausnahmslos immer bin ich nach solchen Vorträgen aufgewühlt in die Nacht hinein nach Hause gefahren, oft mit einer gewissen Wut darüber, was religiöse Erziehung bei vielen Eltern angerichtet und verbaut hat, daß in vielen Gemeinden Familienliturgien noch immer fehlen. Besorgt bin ich darüber, wie den Kindern in Europa kompetente und realisierbare Wege in der Gottesbeziehung (wieder) begehbar werden können.

Auch Gemeinden können die ihnen anvertrauten Kinder um Gott betrügen Daß in den einen Gemeinden regelmäßige Familienliturgien - tiefgründig, mit Ehrfurchtsgesten, mit Stille, mit Bibliodrama, in verstehbarer Sprache, nicht als abgekupferte Talkshow - gefeiert werden und in anderen Gemeinden - ein paar Kilometer weiter - so gut wie keine Kinder mehr im Gottesdienst sind, hängt nicht nur mit den Kindern und Eltern zusammen. Die europäische Kirche wird sich an diesem Punkt konsequent Gedanken machen müssen, auch im Blick auf die sonntägliche Eucharistiefeier, mitgestaltet von wem, in Trägerschaft von vielen Gruppen, mit musikalischen Gestaltungen verschiedenen Geschmacks. Eltern und Kinder brauchen keine Lobby, sondern können selbst Träger und Trägerinnen der Glaubenskommunikation sein.

Selbstkritisch stelle ich an die Religionspädagogik die Frage, wo denn die großen, empirisch erprobten Elternbildungskonzepte geblieben sind. Provokationen und Postulate sind ohne Frage wichtig; die Begleitung und Unterstützung von Eltern sind

aber die größte Herausforderung. Ich stelle nach langjähriger Analyse dieses Forschungsfeldes der Lehrstühle, aber auch im Bereich der kirchlichen Weiterbildungsinstitute fest, daß wir vor riesigen Aufgaben stehen. Die allermeisten Rezensionen auf dieses Buch waren positiv.^[1]

Eltern und Kinder sind nicht nur Blutsverwandte, sondern auch Glaubensverwandte

Ich verstehe getaufte Eltern und Kinder - in welcher Konstellation auch immer, heile Familien gibt es für mich nicht – als Basisgruppe, die ihren Lebenssinn mehr oder weniger intensiv als „in-Beziehung-sein“ verstehen können oder wollen. Im Kontext des Theoriekonzeptes des symbolischen Interaktionismus (G.H. Mead, L. Krappmann) gehe ich davon aus, daß Bedeutungen und Symbolisierungen durch Interaktion entstehen. Für Kinder und Eltern ist Familie ein primäres Interaktionsfeld. Die jesuanische Ausweitung von Geschwisterlichkeit: „Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder“ (Mk 3, 31-35) oder wer für das Reich Gottes, Haus oder Brüder oder Schwester, oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Felder verläßt (Mk 10, 29-31) kann nicht als Kritik an der Option „Gott in die Familie“ verstanden werden. Wer die

^[1] Meines Erachtens haben diejenigen, die in dieses Buch – wie H.-G. Ziebertz beschreibt (vgl. Ziebertz, H.G., Religiöse Erziehung in der Familie im Kontext der Moderne. In; ThGl 87 (1997), S.367-386, hier S.383 Anm. 62. Ich halte diesen Beitrag aber insgesamt für die weitere Diskussion wichtig.) – hineingelesen haben, Kinder würden um Gott betrogen, weil ihre Eltern unfähig und mutlos seien, mein Anliegen nicht begriffen. Manche Eltern (**mögen sich**) bedauerlicherweise so einschätzen. Mir geht es um produktive Provokation, um Motivation und Können – und nicht um Sollen. Es geht um – wie der Untertitel deutlich signalisiert – Anstiftungen, Ermutigungen, Begleitung. Die deutliche Zustimmung von Eltern nach den Vorträgen zeigen, daß diese These gerade nicht als polemisch, sondern als hilfreich wahrgenommen wurde. Struktur und These sind eben darauf angelegt, nicht einfach Sollensansprüche zu formulieren, sondern Eltern auf Können, auf religiöse Kompetenz hin zu begleiten (vgl. hierzu die Titel der einzelnen Kapitel im Buch: „Betrügen wir unsere Kinder um Gott?; Unsere Kinder fordern unseren Glauben heraus – Kann man Glauben lernen?; Welche Religiosität sollen wir in der religiösen Erziehung anstreben?; Kinder nicht um Gott betrügen – Unsere eigenen Gottesbilder klären; Kinder nicht um Gott betrügen - Wie mit Kindern glauben lernen?; Gott schaut ihr Kind an – Segnen sie ihr Kind; Unbedingt erwünscht sein – Danken lernen; Gott verehren lernen; Macht religiöse Erziehung hilfsbereit? – Familie als Lernfeld; Wie weit geht ihr Einfluß als Eltern auf religiöse Überzeugungen?; Auch ihr Kind ist Philosoph; Unsere eigene religiöse Erziehung als Schicksal für unsere Kinder?; Beten – die Arme ausstrecken auf Gott; Maßstäbe für kindgemäßes Beten – Vertiefungstext; ‚Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom‘ – Nach dem eigenen Gewissen entscheiden lernen; Sexualität als Gabe und Aufgabe von Gott; Wir wachsen ins Licht – Licht werden in dieser Welt.“

Kritik Jesu an einem lediglich auf Blutsverwandtschaft basierenden Konzept von Familie gegen die Bedeutung der Glaubenskommunikation in der Familie ausspielen will, argumentiert sowohl exegetisch als religionspädagogisch falsch. Exegetisch beziehen sich die Aussagen nicht gegen die Glaubenskommunikation in der Familie. Jesus ging mit seinen Eltern in die Synagoge und hat mit seinen Eltern Pessach gefeiert; davon geht die Bibeltheologie selbstverständlich aus. Seine Familienkritik bezieht sich nicht auf kleine Kinder, die zu verlassen wäre – welch ein Unsinn! Religionspädagogisch ist klar zu sagen, daß getaufte Eltern und Kinder doch hoffentlich nicht nur Blutsverwandte, sondern auch Glaubensverwandte in der Umfassungserfahrung des Reiches Gottes sind. Gott ist eben auch in der Familie und darum geht es: In welcher Qualität nehmen wir Gott wahr, lernen und feiern wir als Eltern und Kinder die Beziehung mit ihm als Teil des Volkes Gottes.^[2]

Die Dialoge mit Eltern haben mich zur weiteren Reflexion zur Glaubenskommunikation in der Familie angestiftet. Forschungen in Chile, Ecuador, Bolivien und Peru – 1993 – parallel zur Arbeit an „Kinder nicht um Gott betrügen“ weiteten meine Sicht auf die Entwicklung konkrete gangbare Wege zur Unterstützung religiöser Elternkompetenz aus zunächst im Kontext der Erstkommunion, und Schritt für Schritt auf folgende biographische Kontexte.

Internationale Untersuchungen ausgewertet von Bernhard Grom belegen, daß Menschen, die in ihrer Familie Religiosität nicht auch schon als Kinder emotional erleben konnten, Schwierigkeiten haben, eine religiöse Identität aufzubauen.^[3]

^[2] Anmerkung: Zu weiteren Klärungen vgl. den im Frühjahr 2000 im Schwabenverlag, Ostfildern, erschienenen Theorie- und Praxisband A. Biesinger, Gott in die Familie. Begleitbuch Familienkatechese von der Taufe bis zur Firmung.

^[3] Vgl. die Auswertung mehrerer Studien in: Grom, Bernhard: Religiöse Sozialisation in der Familie. Zur Bedeutung eines unterschätzten Lernorts, in: Stimmen der Zeit 214 (1996) 601–610.

Daß Jugendliche und Erwachsene auch ohne religiöse Erziehung im Elternhaus zum Glauben kommen, ist eher die Ausnahme. Die vergleichsweise geringen Zahlen im Erwachsenen Katechumenat oder in den geistlichen Bewegungen usw. sind aber nicht in Konkurrenz zu sehen mit diesen mainstream-Ergebnissen, daß die Wurzeln der emotional-personalen Gottesbeziehung in der Eltern-Kind-Beziehung liegen. Die Suche nach entsprechenden religiösen Wegen für die Zeit nach der Ablösung vom Elternhaus bis zur eigenen Elternrolle gestaltet sich für junge Erwachsene, die in ihrer Kindheit und frühen Jugendzeit in der eigenen Familie Glaubenskommunikation erfahren konnten, anders als für diejenigen, die „religiös verwahrlost“ aufgewachsen sind und mit einem gewissen „Kaspar-Hauser-Syndrom“^[4] im Erwachsenenalter auf Gottessuche gehen (müssen). Strukturell formuliert: Glaubenskommunikation in der Familie – wie sie durch verschiedene Formen und Ebenen von Familienkatechese angeregt wird - ist elementar wichtig, sie bietet wichtigen Humus, aus dem heraus der Glaube mit all seinen Veränderungen und Krisen weiterwachsen kann.

Wenn Familienkatechese strukturell richtig konzipiert ist, realisiert sie sich zu einem wichtigen Teil als Elternbegleitung (Erwachsenen Katechese). Viele Erwachsene können ihre Glaubenserfahrungen im Blick auf ihre Elternrolle reflektieren und sich in ihrer personalen religiösen Identität weiterentwickeln. Damit schließt sich der Kreis von den eigenen religiösen Erfahrungen in der Kindheit und Jugendzeit in der Familie im Sinne des Intergenerationen-Lernens. Selbstverständlich sind für (junge) Erwachsene in der Phase nach der Ablösung vom Elternhaus und in der oft langjährigen Existenz als Single oder in Partnerschaften ohne Kinder biographisch adäquate Wege der Glaubenskommunikation zu suchen. Es ist davor zu warnen, die originären und spezifischen Möglichkeiten der Familienkatechese damit zu belasten;

^[4] So die prägnante Begriffsbildung meines Tübinger evangelischen Kollegen Friedrich Schweitzer.

Familienkatechese darf nicht mit familiendistanziertem Anliegen überfrachtet werden (vgl. Singles).

1. Ausgangssituationen bei den Eltern

Wir finden bei den Erwachsenen in den Gemeinden verschiedene Qualitäten des Einverständnisses im Glauben^[5] vor:

- Nie gegebenes Einverständnis im Glauben.
- Verlorengegangenes Einverständnis im Glauben.
- Gegebenes Einverständnis im Glauben.
- Zu suchendes Einverständnis im Glauben.

Rolf Zerfaß und Klaus Roos haben bereits 1986 darauf hingewiesen, daß in vielen Gemeinden der Glaube nicht gelernt, sondern vielmehr vorausgesetzt werde^[6]. Dies ist eine in vielen Bereichen realistische Einschätzung. Die o.a. Differenzierung ist deshalb für die folgenden Überlegungen immer mitzudenken.

Für manche Eltern mit einem *verlorengangenen Einverständnis im Glauben* etwa ist der Kommunionweg als Familienkatechese die erste Entscheidung seit Jahren, sich wieder mit dem eigenen Glauben und dem Glauben ihres Kindes zu beschäftigen. Für solche Eltern ist der Glaube verlorengegangen, nun aber wieder auffindbar und weiter realisierbar.

Für Eltern, die im Sinne eines *gegebenen Einverständnisses im Glauben* leben, ist der Kommunionweg als Familienkatechese eine Vertiefung und Vergewisserung ihres Glaubens angesichts der neuen biographischen Herausforderung: „Erst war

^[5] Vgl. Nipkow, Karl Ernst: Bildung in einer pluralen Welt, Bd.2: Religionspädagogik im Pluralismus, Gütersloh 1998, 223-260.

^[6] Vgl. Zerfaß, Rolf / Roos, Klaus: Gemeinde, in: Bitter, Gottfried / Miller, Gabriele (Hg.): Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, Bd.1, München 1986, 132-142.

mein Kind noch klein und jetzt geht es schon zur Erstkommunion - was bedeutet das für mich?“

Für Eltern mit *nie gegebenem Einverständnis im Glauben* kommt es zu einer ambivalenten Situation: Viele von ihnen wollen ihrem Kind den Weg zur Erstkommunion ermöglichen, sind also an dieser Feier interessiert, fühlen sich aber ansonsten „draußen“. Für solche Eltern kann der Kommunionweg als Familienkatechese mit Erfahrungen auf der Ebene von *Willkommen-Sein*, von *Erstgenommen-Werden* mit den eigenen Glaubenszweifeln, von *Partizipieren-Können* am Kommunionfeiertag existentiell wichtig und bedeutsam werden. Wenn die Gemeinde wirklich Lernort und nicht „Verlernort des Glaubens“^[7] sein soll, dann ist diese Ausgangslage jährlich bei jedem neuen Kommunionweg, aber auch im Blick auf die Taufkatechese, im Blick auf die Elternkommunikation in den kirchlichen Kindergärten usw. ernsthaft zu bedenken.

2. Glaubenskommunikation in der Familie von der Schwangerschaft bis zum Kindergarten

Eine Familie entsteht durch die Öffnung der Paar-Beziehung auf ein Kind hin. Der Familienbegriff ist also von dem Begriff der Paar-Beziehung zu unterscheiden. Die kirchliche Erwachsenenbildung darf sich aus der biographisch hochemotionalen und lebensrelevanten Situation der Schwangerschaft nicht verabschieden:

- Wir bekommen ein Kind - zwischen Anspannung und Glück.
- Wunschkind oder nicht?
- Wir werden Vater und Mutter.
- Im Kontakt mit unserem Kind - Möglichkeiten für Väter und Mütter in der Schwangerschaft.

^[7] Zerfaß, Rolf / Roos, Klaus: a.a.O., 132.

Kirchliche Bildungswerke können dazu positive Erfahrungen sammeln und einbringen; diese gibt es nach meinem Einblick.^[8] Eine Zusammenarbeit mit Hebammen vor Ort oder mit den Geburtsstationen der lokalen und regionalen Krankenhäuser wäre eine sehr wichtige Kooperationsebene (z.B. Meditationserfahrungen, Musik, Massage usw.).

Mit der Geburt des Kindes, zu der die Gemeinde Vätern und Müttern selbstverständlich auch gratulieren sollte' kann es in dieser neuen Situation zu ersten Kontakten zwischen Gemeinde und Eltern kommen.

Eine originäre Aufgabe der Gemeinde ist die Taufkatechese. Diese kann interessant und für Eltern nachvollziehbar in Tauf-Eltern-Treffen realisiert werden.^[9]

Themenfokussierungen dabei sind u. a:

- Was ich in meiner eigenen Erfahrung mit Glaube und Kirche erlebt habe, was ich meinem Kind davon weitergeben möchte und was ich nicht weitergeben möchte (Störungsbearbeitung).
- Die Symbole der Taufe und was sie für uns bedeuten; wir erklären sie uns gegenseitig.
- Was das Sakrament der Taufe in unserem Kind, in unserer Familie und in der Gemeinde bewirkt.

In regelmäßigen, angemessenen Abständen können die Gemeinden die Taufeltern mittels der von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Elternbriefe in

^[8] Vgl. etwa die Praxis der Bildungswerke in Ravensburg, Reutlingen.

^[9] Vgl. C. Hofrichter, Wir möchten, daß unser Kind getauft wird. Eine Handreichung für Taufgespräche in Elterngruppen (Hrsg. im Auftrag des Instituts für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart), München 1995.

Ders., Leben - Bewußt werden – Deuten – Feiern: Rezeption und Neuformulierung eines katechetischen Modells zum Beispiel „Taufgespräche in Elterngruppen“ (Reihe Zeitzeichen Bd. 2, hrg. von A., Biesinger, Th. Schreijäck, W. Tzscheetzsch) Ostfildern 1997.

der religiösen Erziehung begleiten. In Gesprächen mit Betroffenen höre ich, daß Eltern diese Elternbriefe mit Begeisterung und dankbar lesen, weil sie ihnen in alltäglichen Unsicherheiten in der Erziehung allgemein und in der religiösen Erziehung speziell ein Licht aufstecken (können). Leider sind diese Elternbriefe in vielen Gemeinden (noch) nicht bekannt.

Die vielerorts im Gemeindezentrum angesiedelten „Krabbelgruppen“ dienen sowohl der Kommunikation der Mütter - seltener der Väter - untereinander als auch der Entwicklung der Kleinkinder. Anstatt diesen Krabbelgruppen lediglich Räume anzubieten, könnte die Gemeinde den Versuch unternehmen, einmal im Monat mit den Eltern ein gemeinsam vereinbartes, interessantes und relevantes Thema zu besprechen. Die örtlichen Bildungswerke könnten durch Honorarkräfte diese oft sehr aufgeschlossenen und fragenden jungen Eltern gut begleiten.

3. Kindergarten und Schulbeginn bis zur Erstkommunion

Der Eintritt in den Kindergarten ist sowohl für ein Kind als auch für dessen Eltern ein erster und sensibler *Abnabelungsschritt*. Die kirchlichen Kindergärten könnten einen „Passage-Ritus“ mit den Eltern vollziehen, etwa in einer symbolkatechetischen Liturgie um den Altar versammelt, gut gestaltet von Kindererziehern/-innen und Eltern. Es würde sich anbieten, den Kindern ein Schöpfungssymbol, z. B. ein kleines Sonnensymbol, als Zeichen dafür zu überreichen, daß sie von Gott geschaffen und in seine Hand eingeschrieben sind.

Während der Kindergartenjahre haben sich für die Elternbegleitung - organisiert vom Kindergarten, bei Bedarf und Möglichkeit in Kooperation mit einem Referenten von außen - folgende wichtige Themen bewährt:

- Erziehungsstile

- Aggression in der Familie
- Kooperation in der Familie
- Kinderfernsehen in der Familie
- Gott feiern in der Familie
- Advent und Weihnachten feiern in der Familie

Während des Jahres können die Gemeinden auf die Kindergärten zugehen und sie für die Gestaltung von einigen wenigen Familiengottesdiensten einladen (z.B. Lichtmeß, Muttertag, Erntedank). In der Regel sind viele Kinder und Eltern von solchen Ideen nach anfänglichem Zögern mehrheitlich eher begeistert.

Am Beginn des zweiten Kindergartenjahres bietet sich ebenfalls wieder eine entsprechend mystagogische Feier an, in der es z. B. um das Symbol *Baum* gehen kann. Der Gedanke dabei ist: Gott läßt uns wie ein Baum wachsen und immer größer werden.

Im dritten und in der Regel letzten Kindergartenjahr könnte mit den Kindern das Vaterunser erschlossen werden. Dies kann in den wöchentlichen Ablauf integriert werden, so daß die Kinder mit Schulbeginn elementare Gesten und Gebete wie Kreuzzeichen, Vaterunser, Tischgebete u. ä. verstanden haben und praktizieren können.

Wichtig dabei ist, daß sich ein kirchlicher Kindergarten als „Eltern-Kind-Zentrum“ versteht und die Elternkommunikation im Blick auf Erziehungs- und Glaubenskompetenz bewußt fördert und anstiftet.

Erfahrungen in Gemeinden haben das Modell „Schatzsuche“ in die Diskussion gebracht.^[10] Dabei treffen sich Eltern und Kinder einmal im Monat, um im spielerischen Vollzug durch Bibeltheater, biblische Reflexionen usw. die Eltern-Kind-

^[10] Vgl. die Praxis in der Gemeinde St. Johannes, 72070 Tübingen.

Beziehung für religiöse Kommunikation auf der Grundlage der biblischen Botschaft zu stärken.

In Kooperation mit den Religionslehrern und -lehrerinnen können bereits Grundschulklassen in die Gestaltung der Sonntagsliturgie integriert werden. Wenn einzelne Schulklassen einmal im Jahr die Erfahrung machen können, daß sie gemeinsam einen Sonntagsgottesdienst vorbereiten und mitgestalten, machen sie nicht erst im Kontext der Erstkommunionvorbereitung entsprechend liturgische Erfahrungen; sie verstehen schon vorher den Aufbau der Eucharistiefeier und deren Bedeutung.

Ähnliche Möglichkeiten gibt es mit schulischen Musikgruppen, die in den Gottesdiensten zur musikalischen Mitgestaltung integriert werden können. Im Rahmen des Religionsunterrichtes bieten sich in der Phase vor der Erstkommunion ebenso die Möglichkeit von Besinnungswochenenden - gemeinsam gestaltet von Religionslehrern und -innen mit den Eltern und Kindern - an.

4. Kommunionweg als Familienkatechese

Die Grundoption Kommunionweg als Familienkatechese bezieht sich auf die nicht nur in lateinamerikanischen, sondern auch in vielen europäischen Gemeinden gemachte Erfahrung, daß es zu einer anderen Qualität von religiöser Bildung für die Kinder kommt, wenn deren Eltern im Kontext der Erstkommunionvorbereitung ernsthaft in einen gemeinsamen Lehr- und Lernprozeß integriert werden.

Der Ansatz ist in folgendem Interaktionsschema dargestellt.^[11]

^[11] Vgl. A. Biesinger, Gott in die Familie. Erstkommunion als Chance für Eltern und Kinder. Mit Beiträgen von Herbert Bendel und Christoph Schmitt, München ²1997, 71.

Begleiter
der
Elterngruppen
Elterngruppen

Katechetisches

Familiengespräch:
Leitungsteam in der

Eltern mit ihrem
Gemeinde

Kommunionkind

(Jugendliche)
Begleiter der

Kindergruppe
Kindergruppen

Das Kernstück dieses Kommunionweges ist das Familiengespräch zwischen Eltern und Kind zuhause; d.h. die Gemeinde fördert und unterstützt die Eltern bei diesem Weg in der Glaubenskommunikation mit ihrem eigenen Kind in der Familie, entsprechend der jeweiligen Möglichkeiten und Voraussetzungen.

Die Themenfokussierungen für ein solches Familiengespräch müssen lebensnah und theologisch substantiell, sprachlich aber auf einem Niveau angesiedelt sein, das den Eltern gemeinsam mit ihren Kindern Verstehensmöglichkeiten eröffnet. Konkrete Beispiele dafür sind in dem eben erschienen vierteiligen Konzept Kommunionweg als Familienkatechese:

- Was uns gut tut
- Aus Gottes Hand - in Gottes Hand
- Was ist, wenn wir sterben?
- Sich von Gott versöhnen lassen
- Mit Jesus in Kontakt
- Reich Gottes - Schatz für uns Menschen
- Jesus - Tür zu Gott
- Essen und Trinken hält uns am Leben
- Jesus lädt an seinen Tisch
- Tun, was Jesus getan hat
- Gottes Wort hören
- Mit Jesus Mahl halten
- Gemeinde - miteinander weitergehen^[12]

Die Eltern treffen sich beim Kommunionweg Familienkatechese regelmäßig - meist einmal im Monat - in sogenannten Elterntreffen. Der gesamte Kommunionweg kann mit einem Familiennachmittag beginnen, welcher der Kommunikation und der Themenprofilierung ebenso dient wie einer liturgisch-mystagogischen Einführung in den Raum und die wichtigsten Symbole der Kirche.

Der Kommunionweg Familienkatechese ist ein konsequenter Ansatz bei der Elternkatechese als Erwachsenenkatechese im Sinne der Ermutigung und Befähigung wenn nicht aller, so doch vieler Eltern zur Glaubenskommunikation mit ihrem eigenen Kind. Er geht dabei nicht von idealen Voraussetzungen aus:

Teilfamilien, Alleinerziehende, Pflegeeltern, Großeltern als Bezugspersonen sind

^[12]: Biesinger, Albert / Bendel, Herbert / Biesinger, David: Gott mit neuen Augen sehen. Wege zur Erstkommunion, Familienbuch, Für das Leitungsteam – Einführung, Für die Elterntreffen – Leitfaden, Für die Kindertreffen – Leitfaden, München 1999.

Familien. Familienkatechese ist Katechese von Laien für Laien, indem getaufte und gefirmte erwachsene Christinnen und Christen sich gegenseitig den Glauben erschließen und ihn zu leben anregen. Der Gemeindeführer hat dabei die Aufgabe, im Kontext eines katechetischen Leitungsteams diesen Kommunionweg anzustoßen, religionspädagogisch und spirituell kompetent zu begleiten, und vor allem die Gottesbeziehung und die Eucharistiefeier mystagogisch zu erschließen.

5. Vernetzung von Eucharistiekatechese und Jugendarbeit

Eines der großen Probleme in Gemeinden ist der Zusammenbruch der Kommuniongruppen nach dem Erstkommunionfeiertag. Diese Praxis ist zu hinterfragen, weil es sehr wohl andere Formen der Gruppenleitung geben kann, die über den Feiertag hinaus ein Zusammenbleiben der Gemeinschaften ermöglichen. Wenn man einer Gruppe von vornherein eine Leitung auf Zeit gibt, dann signalisiert man dieser Gruppe, daß sie zu Ende gehen soll. Theologisch ist der Kommunionweg ein vor und weit über den Feiertag hinaus reichender Weg. Dies müßte eine Gemeinde auch im Blick auf die Konzeption von Begleitung der Kommunionkindergruppen bedenken.

Inwiefern Jugendliche bereits in die Leitung von Kommunionkindergruppen integriert werden können und sie über den Kommunionfeiertag hinaus die Gruppe als einen „Begegnungsraum“ der Kinder untereinander in der Gemeinde weiterbegleiten, sollte vor Ort ernsthaft geklärt werden, ohne daß dabei die bewährte Mitarbeit von Elternkatecheten („Tischmütter und –väter“) zurückgedrängt wird. Viele Elternkatecheten sind froh, wenn sie zu zweit eine Kommunionkindergruppe leiten können und die Jugendlichen bereits das einbringen, was sie können.

Die Vernetzung der Eucharistiekatechese mit der Kinder- und Jugendarbeit in den Gemeinden ist eine der großen Herausforderungen. Wer entwicklungspsychologisch denkt, muß zur Kenntnis nehmen, daß in der beginnenden Pubertät die Gruppe der Gleichaltrigen eine immer bedeutsamere Einflußsphäre für die Jugendlichen ist und der Einfluß der Eltern mehr und mehr zurückgedrängt wird. Dies ist im Sinne der Ablösung des Kindes von seinen Eltern wichtig und für die Persönlichkeitsentwicklung dringlich. Dies bedeutet aber, daß Gemeinden sich dieser Situation entsprechend stellen sollten und entsprechende Begegnungsräume für Kinder und Jugendliche nach der Erstkommunion - auch im Blick auf den Weg zur Firmung - eröffnen sollten.

Firmlinge der letzten Jahrgänge können bereits wieder als Begleiter und Begleiterinnen für die Kommunionkinder tätig werden. Sie haben damit eine kompetente Aufgabe, es wird ihnen etwas zugetraut. Angesichts der Infantilisierung der Jugendlichen in unseren Gemeinden sind ihnen mehr verantwortliche Aufgaben zuzutrauen - wengleich in dosierter, begleiteter und schrittweise erlernter Eigenverantwortlichkeit.

Daß solche Jugendliche dann im Sinne der Ausbildung ihrer religiösen Talente eine Förderung auf Gemeindeebene oder auf überschaubarer regionaler Ebene erhalten sollten, ist selbstverständlich.^[13]

6. Eltern und ihre pubertierenden Jugendlichen auf dem Weg zu Gott

Es ist ein großes Mißverständnis zu meinen, daß Eltern in den Umbrüchen der Pubertät und in den Umbrüchen der Gottesbilder, in der Ablösung von kindlichem

^[13] Vgl. das Arbeitspapier der Arbeitsgruppe Bair/Biesinger/Friedl/Seeger.

Gottesglauben, unwichtig würden. Sich den Konflikten mit den Jugendlichen zu stellen, Störungen mit ihnen zu bearbeiten, ihnen Grenzen zu setzen, den eigenen elterlichen Glauben als Option in den Alltag der Familie weiter einzubringen, auch mit und von Jugendlichen beim Essen ein Gebet zu sprechen, auch mit Jugendlichen religiös gestaltet Weihnachten zu feiern usw. ist wichtig und sehr wohl möglich. Wer sich als Eltern aus diesem Entwicklungsprozeß und -konflikt, der auch die Religiosität betrifft, zurückzieht und sich nicht als „Reibemöglichkeit“ für die eigenen jugendlichen Kinder zur Verfügung stellt, nimmt den Jugendlichen wichtige Wachstumsmöglichkeiten.

Deutlich betont werden muß, daß die Unterstützung von Begegnungsräumen, in denen die Jugendlichen sich selbst auf den Weg mit Gott machen, in denen sie selbst Gottesdienste vorbereiten und mitgestalten, in denen sie selbst entsprechende religiöse Themen bearbeiten, Schritt für Schritt bedeutsamer wird als das, was die Eltern tun können. Aber es ist auch wichtig, den Eltern Mut zu machen, als Gesprächspartner einfühlsam und manchmal auch konfliktträchtig im Kommunikationsprozeß mit den eigenen Jugendlichen zu bleiben und sich nicht innerlich zu verabschieden. ^[14]

Albert Biesinger

^[14] Nach der Firmung schließt sich der Kreis zu dem, was eingangs formuliert ist. Die Suche nach religiösen Themenprofilen junger Erwachsener, die sie im Kontext einer Gemeinde, im Kontext von kirchlicher Bildungsarbeit, von kirchlichen Großveranstaltungen, von Wallfahrten, von religiösen Erlebnissen, von Meditationskursen usw. realisieren können. Dabei ist nicht zuletzt auch darauf zu achten, daß religiös „Hochbegabte“ regional in spezifischen Möglichkeiten der Gottesbeziehung unterstützt und gefördert werden. Damit werden auch religiöse Führungskräfte für die Zukunft der Kirche herangebildet.
